

Werner Koschan

**DIE WEICHEN STELLT
DAS DÉJÀ-VU**



PRINCIPAL

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89969-109-2

Copyright © 2011 by PRINCIPAL Verlag, Münster/Westf.

www.principal.de

Umschlagfoto: © Zeit4men-Fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Werner Koschan

Die Weichen stellt das Déjà-vu



PRINCIPAL VERLAG

Der Autor WERNER KOSCHAN,

geboren 1955 am Niederrhein. Ein Hans-guck-in-die-Luft mit dem Kopf voller Ideen, die dem ›Ernst des Lebens‹ widersprachen.

Auf dem Gymnasium versuchte man, diesen Ernst unter anderem in Form von Latein beizubringen - ein völlig hoffnungsloses Unterfangen. Aus einzelnen, bekannt vorkommenden Vokabeln wurden Geschichten zusammengestrickt, manchmal reichte es sogar für ein ›gerade noch ausreichend‹ - sozusagen erste schriftstellerische Erfolge.

Zu praktisch jedem Thema eine Geschichte, von der niemand so recht wusste, ob sie stimmen mochte oder doch nur wieder erfunden war. Übliche Traamtänzeri. Das Träumen lag ihm viel mehr als das Lernen, aber man musste ja ›was werden‹. Und was sollte aus *so* einem schon werden?

Bis heute blieb er ein Hans-guck-in-die-Luft mit dem Kopf hoch über den Wolken – aber mit beiden Beinen fest auf dem Boden. Wie sagte G.B. Shaw: *Wir brauchen ein paar ›verrückte‹ Leute - seht doch, wohin uns die ›normalen‹ gebracht haben!*

»Viele Menschen sehen die Dinge, wie sie sind,
und sagen: Warum?

Ich aber träume von Dingen die nie gewesen sind,
und sage: Warum *nicht*?«

George Bernhard Shaw

Für meine Rita

Vorwort

Ganz fest halte ich die Bettdecke, also schön, bin ich eben verrückt geworden. So was kommt öfter vor, als wir glauben. Allerdings hätte ich nicht gedacht, dass man dabei so klar im Kopf sein würde. All solche Sachen passieren immer mir, warum eigentlich?

»Sehen Sie, Hofmann, nichts als Zores hat man«, sagte Kolberg, als er mich lächelnd ruinierte. Dann redete er weiter.

»Nichts als was?«, fragte ich, in Gedanken weit weg im Chaos meiner persönlichen Lebensniederlage.

Kolberg stoppte seinen Wortschwall. »Nichts als was, ›was?«

»Was Sie gesagt haben, was man hat.«

»Weiß er nicht, was Zores sind, das glückliche Menschele? Zores bedeutet Sorgen, Zores bedeutet Unannehmlichkeiten. Wie steht es nun mit dem Signum?«

Aus und vorbei war es mit der Selbstständigkeit und dem schönen Laden. Das war wirklich ein großartiger Traum gewesen, fini - auch wurscht.

Eine weiße Welt, alles um mich herum ist weiß. Ich liege in einem weißen Bett, weiße Wände treffen auf eine weiße Decke. Der Nachttisch neben mir, sogar die Fensterläden sind weiß. Um Himmels willen.

Mein erster Eindruck ist fürchterlich - ich bin tatsächlich in einer Klapsmühle gelandet. Befürchtet habe ich das ohnehin oft, wenn ich nach einem Gelage irgendwo in einem fremden Bett aufgewacht bin. Selbstverständlich habe ich stets gehofft, mich zu irren. Nun scheine ich in der Tat irre geworden zu sein. Feines Gefühl, muss ich schon sagen!

Schweiß steht mir auf der Stirn. Was mag ich nur angestellt haben und wie bin ich hierher gekommen? Ich habe keinen blassen Schimmer. Ans Bett geschnallt bin ich jedenfalls nicht. Gott sei Dank - man muss ja für alles dankbar sein.

Vielleicht träume ich dies auch nur. Ach Quatsch, viel wahrscheinlicher wird sein, ich bin tot. Hat gar nicht wehgetan. Das gefällt mir, ich bin tot und im Himmel. Doppelter Quatsch, ich und in den Himmel kommen - also bin ich tot und in der Hölle gelandet. Hier sieht es überhaupt nicht so aus, wie man sich eine Hölle vorstellt. Eher im Gegenteil und der Gedanke, dass es in der Hölle hell, reinlich und gemütlich sein könnte, hat was. Wie mag es dann im viel gepriesenen

Himmel aussehen? Ach was, dreimal Quatsch, das kann nur eine Ausgeburt meines kranken Hirns sein. Oder ein Rätsel, dessen Lösung ein Geheimnis ist.

Also doch Klagsmühle! Im Schädel donnern Presslufthämmer. Vorsichtig taste ich meinen Kopf ab. Einen strammen Verband fühle ich. Fühlt sich beinahe so an wie jener, der mich quälte, als mein rechtes Auge futsch war.

Die weiße Tür wird geöffnet, eine Krankenschwester tritt in meinen Irrensalon. Was für eine Schwester, mein lieber Schwan! Die muss einem Katalog für Geisterbahnzubehör entstiegen sein. Solch einen hässlichen Menschen habe ich überhaupt noch nie gesehen, nicht mal, wenn ich in den Spiegel schaue. Nun ja, vielleicht ist diese Szenerie nur eine Ausgeburt meines Irreseins - hoffe ich für die arme Frau. Hoffe ich, weil sie mich auf eine dermaßen nette und freundliche Art anlächelt, dass mir zum Heulen ist. Mit schelmischem Lächeln schiebt sie mir eine Bettpfanne unter. Mein Gott, wie ist das peinlich! Sie scheint nicht zu der Art Krankenschwestern zu gehören, die ich in Deutschland bisher kenne - die Sorte, die vor nichts zurückschreckt. Diese ist hässlich, aber wenigstens liebenswert aufgeschlossen. In den Kliniken, in denen ich bisher verwahrt wurde ... lassen wir das. Ich schaue die Frau neugierig an. Sie streicht mein Kopfkissen glatt und streichelt mit dem Handrücken fast schon zärtlich meine Wange.

»Bonjour M'sieur, ça va?«

Das hört sich Französisch an, so verblödet bin ich noch nicht, also nicht Deutschland. Das ist typisch - mein Irrentraum muss natürlich zumindest in Frankreich spielen. Moment mal, wieso Frankreich?

»Merci, ça va bien«, sage ich zu meiner eigenen Verwunderung, weil ich von Fremdsprachen so viel Ahnung habe wie ein Kamel vom Eier legen. Komisch, durch die fremde Sprache erinnere ich mich wieder ein kleines bisschen. Irgendetwas war in Frankreich los. Wenn mir nur einfallen würde, was. Was habe ich nur gemacht? Mein Kopf ist leer, aber komplett. Die Schwester wäscht mir den Hintern ab - in Situationen kommt man! Sie zwitschert dabei wie ein Vögelchen. Was für ein Job ... Ich habe nicht zugehört.

»Pardon, Madame«, sage ich.

Sie erläutert mir lächelnd in der fremden Sprache, die ich sogar verstehe, dass meine Mom täglich anruft und wissen möchte, wann ich wieder wach sei, um mich zu besuchen. Dies kapiere ich überhaupt nicht mehr. Mom ist doch von zu Hause weggelaufen, als ich fünfzehn

war, das ist zwanzig Jahre her und ich habe keinen blassen Schimmer, wo sie lebt. Und dann ... und dann - mir ist schwummerig, pinkeln muss ich gleich noch mal und schweißnass bin ich auch. Ganz bestimmt muss ich jetzt sterben - Gott, ist mir schlecht!

Ich versuche der Schwester meinen Zustand zu beschreiben, aber meine Zunge klebt. Schlieren trüben die Sicht, ein Farbreigen tanzt vor den Augen, das weiße Zimmer ist auf einmal verschwunden. Ich erhebe mich sanft und leicht wie eine Feder, fliege zum strahlend blauen Himmel und umkreise ein paar Wolken - tatsächlich kann ich fliegen. Unter mir sehe ich eine ungewöhnlich bunte Blumenwiese, ein Fluss trennt sie vom anliegenden Wald. Irgendetwas zerrt an mir, den Fluss zu überqueren. Und ich erkenne mit Schrecken, dass es sich um den Fluss Lethe handelt, der das Reich der Lebenden von dem der Toten trennt. Aus dem dunklen Reich spüre ich große Kräfte, die mich hinüberziehen, aber ich will nicht. Ich schreie so laut ich kann, will nicht nach drüben zu den Toten. NEIN!

Wie besessen schwimme ich in der Luft gegen die dunklen Mächte aus dem Totenreich an und fühle, wie mir schwindlig wird. So schwindelig war mir lange nicht mehr. Ich erinnere mich, dass es schon einmal eine ähnlich groteske Situation gab. Da war ich ... da habe ich ... Wenn ich nun ohnmächtig werde, bin ich verloren. Es hilft nichts, ich komme einfach nicht von der Stelle. Das Blumenwiesenufer des Flusses Lethe entfernt sich sogar weiter, egal, wie kräftig ich mit den Armen rudere. Das Ufer des Lebens wird unscharf und immer unerreichbarer. *Nessun maggior dolore ...* Dante fällt mir ein, Dante Alighieri. Der sagte mal *Nichts bedeutet mehr Schmerz, als sich im Unglück an Zeiten des Glücks zu erinnern*. Der hatte gut reden. Ich glaubte bisher ein Masselmolch zu sein - aus und vorbei. Ich glaube, ich gebe auf, diese Situation ist viel grauenhafter als all die Albträume, die ich bisher hatte, wenn ich wieder einmal stark unter Druck stand ...

Vorspiel

Ich träume, dringend pinkeln zu müssen aber das Klo ist verstopft, die Tür lässt sich nicht absperren, alles läuft über, ich kann meine Not nicht länger einhalten und es plätschert aus mir heraus - klatschnass wache ich auf. Trau mich nicht, mein Auge zu öffnen - ich habe leider nur noch eines. Und wie jedes Mal nach einem dieser Albträume frage ich mich voller Furcht, was, wenn es diesmal kein Angstschweiß wäre und ich tatsächlich sozusagen im Bett in eigenem Saft schwimme?

»Wenn du dein Leben noch einmal leben könntest, was würdest du tun?«, fragt mich eine Frauenstimme.

Gott, bin ich besoffen. Und dazu das Pillchen. Können durchaus zwei gewesen sein. Habe einen völligen Filmriss. Mir fehlen glatt ein paar Stunden. Wie war das denn nur?

Wir haben Rotwein getrunken, obwohl ich Biertrinker bin. Ich wollte so tun, als wäre ich Weinkenner. Bloß, dass ich Rotwein genauso schnell und viel trinke wie Bier. Mit entsprechenden Folgen. Ich habe eine ziemlich dramatische Beziehung zu Rotwein - vielleicht auch der Rotwein zu mir - geradezu explosiv. Immer wenn ich zu viel davon intus habe, passiert mir irgendetwas - manchmal was Schönes, manchmal was Schlechtes. Ach Quatsch, eigentlich nur Schlechtes. Dabei soll Rotwein ja gut gegen Herzinfarkt sein, aber unsereins hat einfach kein Glück. Der mir vom Schicksal zugewiesene Platz ist und bleibt *der verlorene Posten* mit der Prämisse: *trotzdem!*

Ich bin eine tragische Figur!!

Jetzt fällt mir auch so langsam wieder ein, was wir gemacht haben. Sie hat mich sogar gewarnt ... Sonja heißt sie, die mir auch die oben erwähnte Frage stellt. Irgendwas läuft hier vollkommen daneben. Mensch, Achim, reiß dich zusammen und benutze mal deinen Kopf zum Denken, sage ich mir in Gedanken.

Am Freitag ist Sonja geradezu in mich hineingerannt. Hat von meinen Pommes frites gekostet. Und ohne Vorbehalte hat sie mich nach Hause begleitet, weil sie nicht wusste wohin. Unterwegs, beim Gymnasium, an dem wir vorbeimussten, hat sie dann diese Pillchen besorgt. Erst hatte ich ja erwartet, sie besorgt Kokain oder so etwas. Aber sie hat mir erklärt, das sei nur Spielzeug für Anfänger. Sie kenne viel wirkungsvollere Mittel und ... mir ist so schlecht.

»In eine andere Dimension werden wir eintauchen«, hat Sonja prophezeit.

Anschließend hat sie mir ein Gedicht aufgesagt. Wie war das gleich? Vergessen. Von irgendeiner Tante - nein, das war auch Dante! Irgendwas mit der Mitte meiner Lebensreise. Und dann kam was mit Tod. Dabei waren wir sehr lebendig.

»Wenn wir Rotwein trinken«, hat Sonja orakelt, »und so ein Pillchen dazu schlucken, das wird ganz unglaublich wirken. Könnten aber heftige Nebenwirkungen auftreten.«

»Je heftiger, desto geiler«, habe ich begeistert zugestimmt.

Und nun muss ich mich an der Wand festhalten, sonst haut es mich um. Wieso spüre ich eigentlich eine Wand im Bett? Egal.

Es gab einfach kein Halten mehr und im Überschwang habe ich unbedingt die Schlittenfahrt mit Sonja machen wollen, die chinesische. Ob wir die hinbekommen haben, weiß ich nicht mehr - aber in meinem Bett liege ich jedenfalls nicht. So viel steht fest!

Ich lehne mit dem Rücken gegen eine mir unbekannte kalte nasse Wand. Will mal mein Auge riskieren, um zu sehen, ob ich wirklich nur im Traum nass bin.

Ogottogottogott! Lieber Gott, mach, dass dies alles nicht wahr ist!

Nackt, splitternackt stehe ich in einer Reihe lauter nackter junger Männer, die allesamt meine Söhne sein könnten. Da brate mir einer eenen Storch, denke ich, und de Beene recht saftig.

Was um Himmels willen hat das jetzt wieder zu bedeuten? Wieso träume ich solch einen Superquatsch? Noch dazu, wenn ich mit der Hand vergeblich nach einer Unterhose taste. Ausgerechnet ich im Adamskostüm, das ist eine sehr peinliche Situation - die anderen sehen ja wenigstens sportlich aus, die meisten zumindest. An mir sieht nichts mehr sportlich aus. Na ja, die Zeit vergeht. Und ich esse so gerne.

Mir sagt es nichts, wenn ich Männer sehe. Einer allein wirkt auf mich schon albern genug, aber noch dazu splitternackt - was für ein Albtraum. Zudem empfinde ich diese Szene eher traumatisch als traumhaft. Und möchte bitte gerne aufwachen. In Romanen heißt es doch so schön, man soll sich kräftig kneifen, um festzustellen, ob man träumt oder nicht. Kann ich nur lachen.

Habe ich nämlich früher schon mal versucht. Als ich mit einer Kundin im Clinch lag, hinten beim Leergut. Die war gelenkig wie eine Katze und die grünen Augen in ihrem Gesicht unter der schwarzen Mähne unterstrichen diesen Eindruck.

Meine Frau hat vorne in unserem Getränkemarkt Brötchen geschmiert und hinten beim Leergut ist die Schwarze über mich hergefallen, weiß der liebe Himmel, wieso? Junge, Junge. Ich wusste gar nicht mehr, ob ich hin oder weg war. Also habe ich sie ein wenig in den Po gekniffen. Ganz leicht. Sie hat mir daraufhin in die Lippen gebissen, dass ich vor Schmerz kaum atmen konnte.

Meine Frau hat mich danach ausgelacht, weil sie dachte, ich wäre unters Leergut gekommen. Seitdem lasse ich das lieber mit dem Kneifen. Besonders jetzt, wer weiß, was diesmal hier passiert?

Vor allem, wo ich wieder einmal so ungemein realistisch träume. Von nackten Frauen träume ich ja ganz gerne. Aber nackte Männer? Noch dazu, wo das überwiegend recht junge Burschen sind. Und dazwischen ich. Ein Mann in den besten Jahren, wie man sagt. Was schlichtweg bedeutet, dass meine guten Jahre schon eine Weile vergangen sind. Achtunddreißig bin ich Freitag vor einer Woche geworden. Und ganz schlimm, in zwei Jahren werde ich sogar vierzig - nur nicht dran denken.

Was habe ich zwischen dieser Popoparade bloß zu suchen? Wenn ich nur wüsste, warum ich so etwas träume - wenn ich denn träume! Könnten wirklich allesamt meine Söhne sein. Und ich alter Esel stehe zwischendrin. Mit dünnem Haar und schäme mich wegen meines Bauches. Ich esse so gerne Pommes frites und Pizza. Muss ein seelischer Komplex sein. Ich bin mir schon lange nicht mehr so lächerlich vorgekommen. Und weshalb ich nackt hier herumstehe, kann ich mir ums Verrecken nicht vorstellen, wenn ich es genau nehme.

Wir stehen nebeneinander in einer Reihe vor einem Tisch. In einem hellen Raum, der nach muffiger Schulklasse riecht. Tisch stimmt gar nicht. Es handelt sich um zwei rechteckige Tische, die mit den schmalen Seiten gegeneinander gestellt sind. Dahinter sitzen weitere vier Männer in weißen Kitteln. Klarer Fall. Ich muss in meines Lebens Mitte schwul geworden sein. Eijei!

Die Weißkittel hocken närrisch ernst hinter dem Tisch, vor dem wir in lächerlicher Nacktheit stehen, und starren uns Nacktedeis an. Ulkigerweise kommt mir die Szene irgendwie bekannt vor. Wie nennen so was doch gleich die Franzosen?

»Déjà-vu.«

Ich habe nur ganz leise vor mich hin gemurmelt, aber die Jungs neben mir haben es trotzdem gehört und sehen mich leicht irritiert an.

Ich nicke freundlich. Das hier ist jetzt wahrscheinlich so etwas wie

ein *Déjà-vu-Traum*, denke ich. Klar, ich träume etwas längst Vergangenes. So wie mir der Schädel brummt, ist das eher ein Angsttraum. Vor allem, weil ich nicht wie sonst in meinen Träumen unbeteiligt zuschaue, sondern sozusagen mittendrin bin in der Dramatik. Vielleicht Delirium?

Wenn ich jetzt nicht mit einem lauten Grunzen wach werde, hat mich Sonja irgendwie verhext. Was war gestern Abend? Irgendwas wollte sie von mir wissen. Natürlich hatten wir zu viel getrunken. Aber deswegen gleich solch ein Delirium? Delirium tremens soll ja widerlich sein, mit rosa Elefanten und Stimmen von Leuten, die man nicht mag und so.

Meinen Sufftraum hier und jetzt empfinde ich hingegen eher zum Lachen. Gibt es dafür möglicherweise auch einen Begriff? Delirium juchheirassa vielleicht?

Man kann nicht alles wissen.

Also jetzt bitte schön noch mal von vorne und ganz sachlich nachgedacht. Nehmen wir mal an, ich träume nicht. Könnte ja sein, denn diese Situation hat etwas unwirklich Wahres an sich. Ich habe immer schon befürchtet, dass bei mir eine Schraube locker sein muss, wahrscheinlich sogar mehrere. Wieso könnte es sein, dass ich zwischen lauter männlichen Nackedeis stehe? Das finde ich abartig und fühle mich reichlich unwohl in meiner Haut. Wie gesagt, wenn es Frauen wären, nackte junge Frauen! Holla die Waldfee! Lieber nicht dran denken - ich bin so leicht erregbar und womöglich sieht es für die Jungs so aus, als wäre ich ein Hinterlader.

Zweiter Versuch, nehmen wir mal an, dass es sich doch um einen Traum handelt, dann allerdings um einen äußerst realistischen, denn es riecht. Der Kerl vor mir stinkt geradezu ranzig. Kann man beim Träumen etwas riechen? Keine Ahnung, eher unwahrscheinlich. Ich habe mich an eine gewisse Durchschaubarkeit des Zufalls gewöhnt - ich glaube sogar, dass das sogenannte Unwahrscheinliche in gewisser Weise sogar logisch ist. Aber das hier ...

Die vier Nackten, die vor mir in der Reihe stehen, gehen ein paar Schritte bis zum Tisch. Sie heben die Arme, als wollten sie Äpfel pflücken, drehen sich um die eigene Achse, bücken sich wie auf Kommando und greifen mit beiden Händen hinter sich. Ich lache laut auf.

»Schnauze da hinten, Saukerl!«

Aus dem Kragen eines der vier Weißkittel auf der anderen Tischseite reckt ein roter Glatzkopf mit rostfarbenem Vollbart. Dem hat es anscheinend den Haarwuchs nach unten verschlagen. Die Glatze hat

mich angeschrien und schlägt mit der Faust auf den Tisch, dass die Papierstöße, die darauf liegen, erzittern.

Das kommt mir irgendwie bekannt vor. Wo habe ich so was Ähnliches bloß schon mal erlebt? Ich komme einfach nicht drauf.

Die Jungs haben den Tisch verlassen und gehen in Richtung einer Körperwaage.

»Die nächsten vier vortreten!«

Ich bin der Vierte. Der zweite Weißkittel von rechts winkt mit der Hand, näher zu treten. Wir stehen vor dem Tisch. Ich habe ein saublödes Gefühl, im Adamskostüm vor fremden Leuten zu stehen. Und ausgerechnet natürlich vor der roten Glatze, auf der Schweißperlen wässerig glänzen.

»Name?«

»Wieso?«

»Sie sollen Ihren Namen nennen und nicht mit mir diskutieren!«

Der schwitzt bestimmt, weil er so viel schreit. Den roten Knallkopf habe ich mal irgendwo gesehen und stelle ihn mir in Unterhosen vor. Das ist so ein Tick von mir und ich muss automatisch grinsen. Ganz in Gedanken nenne ich meinen Namen. Der Mensch kritzelt auf ein Blatt Papier. Was soll der ganze Zauber?

»Arme ausstrecken und einmal langsam umdrehen!«

Ach du dickes Ei, das ist ja wie bei der Musterung. Du liebe Zeit, wieso träume ich solch einen Unsinn? Träumen stimmt nicht so ganz, das ist niemals ein Traum, aber ...

Ich kann mich plötzlich ganz genau erinnern. Das war vor etwa 20 Jahren, ich hatte mich freiwillig gemeldet, weil ich von meinem Alten weg wollte. Und Anfang Oktober wurden wir in der Kaserne nochmals untersucht. Wir mussten uns nackt in einem Raum vor vier Männern in weißen Kitteln ... Ich fantasiere mich in eine Szene aus meiner Vergangenheit, klar. Die hatten uns aufgefordert, die Pobacken mit den Händen auseinanderzuziehen und uns dann lapidar für tauglich erklärt. Nur schwer konnte ich mir damals das Lachen verkneifen, ohne auch nur im Entferntesten zu begreifen, womit diese Diagnose begründet sein könnte. Unvermittelt muss ich an Milan Kunderas *Das Buch vom Lachen und Vergessen* denken.

Was mag nur in dem Pillchen gewesen sein, dass mir die Erinnerung so fürchterlich realistisch erscheint - als ob mir dies tatsächlich passiert? Wie war das gestern Abend? Irgendwas mit meinem Leben. Wie zum Henker komme ich hierhin? Das kann doch alles nicht wahr

sein. Aber es gibt gar keinen Zweifel, ich stehe vor dem Tisch dieser Musterungskommission. Die drei, die neben mir stehen, können sich kaum beherrschen zu grinsen.

Ich muss mich mal etwas ablenken. Der Bursche, der neben mir steht, hat genau denselben beschnittenen Kolben wie damals. Zu gerne hätte ich schon damals gewusst, ob die Tatsache der Beschneidung Auswirkungen - nun sagen wir mal - auf die Standfestigkeit habe.

»Sag mal«, frage ich ihn deshalb heute immer noch interessiert, »ist deiner«, ich weise mit dem Kinn in Richtung seiner Leistengegend, »abgehärteter? Kannst du länger?«

Jetzt glotzt mich das Rindvieh groß an, wird rot.

»Entschuldigung, hätte mich nur mal interessiert, Mann.«

»Sagen Sie, Hofmann, Sie sind ja wohl völlig verrückt geworden!« Die Glatze wird eine Spur rötlicher - neigt fast zu violett. »Schnauze, Kerl!«

Je mehr der schreit, desto zwanghafter muss ich grinsen. Was bildet der sich bloß ein? Sitzt wie ein Fels auf einem Stuhl und trägt den Betonkopf direkt auf den Schultern.

»Hier rede nur ich, merken Sie sich das gefälligst!«, brüllt er wütend.

»Das nennen Sie reden? Für mich ist das absurdes ... egal. Aber an Ihrer Stelle würde ich auf meinen Blutdruck achten. Weswegen spielen Sie sich so auf? Nur weil Sie anderen Leuten in die Ärsche gucken? Wo haben Sie Medizin geschwänzt? In Auschwitz?«

Es macht Spaß zu beobachten, wie dem Herrn die Adern schwellen. Zwei andere Weißkittel wirken betroffen und einer schaut mich an wie ein kleiner Junge den Weihnachtsbaum - das scheint der Ruhigste zu sein. Er ergreift das Wort.

»Das ist eine Unverschämtheit, junger Mann. Meinen Sie, das macht uns Spaß?«

»Ja, genau das glaube ich! Scheint mir, als ob Sie Spaß dran haben, nackte junge Männer anzuschauen.«

Mal sehen, was jetzt passiert. Ich hätte das damals schon sagen sollen. Ist wirklich drollig zu beobachten, wie der Rotkopf vorm Platzen steht.

»Sie Nachteule! Sie nachgemachter Mensch, Sie! Sie kriegen wir hier schnell kirre!«

Sonderbar. Den Kasernenhofton erfuhren wir seinerzeit erst etwas später.

»Lassen Sie uns mal den Ton etwas dämpfen«, sagt der ruhigere

Weißkittel. »So kommen wir nicht weiter. Sie, junger Mann, haben sich freiwillig zum Dienst mit der Waffe gemeldet, wie alle hier. Wir prüfen lediglich, ob Sie gesundheitlich dazu in der Lage sind. Sie können jederzeit gehen.« Er macht eine Kunstpause, die anderen am Tisch nicken. »Aber dann stehen Sie bald wieder vor uns, weil Sie eingezogen werden, und zwar ohne den Vorteil des Freiwilligenstatus. Das sollten Sie überlegen, bevor Sie Beleidigungen äußern. Und nun tun Sie gefälligst, was man von Ihnen verlangt oder verschwinden Sie!«

Er hat ja recht, ich kann es nur nicht ertragen, wenn man mich anschreit. Na gut, mache ich eben mit, obwohl es in meinem Bauch genauso rumort wie seinerzeit. Ich weiß noch wie heute, dass ich mich nur schwer beherrschen konnte, besonders beim Auseinanderziehen der ... egal.

Verdammt, der rote Brüller hat irgendetwas getobt und ich habe es nicht gehört. Die andern Jungs haben sich schon umgedreht und präsentieren ihre Schließmuskel. Ich stehe als einziger Proband aufrecht. Soll ich auch? Na gut, der Klügere gibt nach, denke ich. Überhaupt wollen wir doch mal sehen, ob dies ein Traum ist oder nicht, also bücke ich mich eben. Aber ich bin viel zu spät dran. Viel später als damals. Wenn ich mich jetzt hinten öffne, geht es böse aus, das weiß ich genau. Aber ich muss, der Kerl will das so. Außerdem, was habe ich zu verlieren? Dieser Traum ist eigentlich ganz lustig.

Mein Furz zerreißt das Geschrei des Pulverkopfs. Ich bin mal gespannt, ob der jetzt platzt. Ich richte mich mit den Kameraden wieder auf. Lauter grinsende Gesichter um mich herum. Mühsam unterdrücktes Gelächter. Hier ist vielleicht was los! Der Pulverkopp ist zurückgesprungen, als hätte ich ihn angeschossen, nicht ...

Die Weißkittel verkneifen sich ebenfalls mühsam das Lachen. Nur ein dunkelviolettes Gesicht grinst nicht, aber der Mund darin schreit wenigstens nicht mehr. Immerhin ein Fortschritt, denke ich erheitert. Die wartenden Jungs hinter mir glucksen vor Vergnügen. Die Freude währt nur kurz. Vielleicht platzt er nun wirklich, hoffe ich. Schade, er schreit nur wieder.

»Hier wird nicht gelacht! Wenn ich Sie sehe, fällt mir glatt ein Ei aus der Hose.«

Ich zucke mit den Schultern. Bevor ich eine passende Antwort geben kann, antwortet der Beschnittene neben mir in hessischem Dialekt: »Ha noi, awwer da müsse Se es nur feschthalde.«

Ich wollte damals eigentlich nur so schnell wie möglich von zu Hause weg und kostenlos den Führerschein machen, das weiß ich noch ganz genau.

Punkt eins hat ja auch hingehauen. Bloß mit dem Führerschein hat es leider nicht geklappt, wegen des Unfalls. Verdammte Scheiße! Die kräftige Stimme reißt mich aus den trüben Gedanken.

»Sie«, der Glatzkopf schaut mich vernichtend an, »werde ich ganz persönlich beobachten. Ihnen werde ich helfen!«

»Ach danke, muss nicht sein.«

Ich kann mich einfach nicht beherrschen, noch viel weniger als früher.

»Raus!«

Erstes Buch

1.

»Hast du schon mal daran gedacht, dein Leben noch einmal zu leben?«

Sonja hob den Kopf und schaute mich interessiert an. Wir hatten ausgiebig gebadet und uns Pizza mit Rotwein bestellt. Nun warteten wir auf den Pizzaboten.

»Egal, wie oft du mich fragst, ich weiß es nicht. Was soll das bringen?«

Seit ich sie vor zwei Tagen kennengelernt hatte, faszinierte sie mich ständig mit ihren grotesken Ideen, Thesen und Fragen.

Sie neigte den Kopf ein wenig zur Seite und beobachtete mich wie eine Katze, die vorgibt die Maus, die sie gefangen hat, zu lieben.

»Na, ob du dir vorstellen kannst, dein Leben noch mal zu leben?«

»Wäre ohnehin nur brotlose Kunst. Wozu sollte ich den Scheiß erneut durchmachen?«

Eine kleine Zornesfalte erschien auf Sonjas Stirn.

»Hast du nicht vorhin selbst gesagt, dass in deinem Leben so manches schiefgelaufen ist? Also gibt es mit Sicherheit Situationen oder Erlebnisse, und du bedauerst, dich nicht anders verhalten oder entschieden zu haben. Das kannst du nicht leugnen?« Sie lachte.

»Und nun möchtest du wissen, woran ich vorhin gedacht habe?«

Sie legte die Innenflächen der Hände wieder gegeneinander. »Nein, dann wäre die Fantasie ja im Eimer. Aber wenn du dein Leben noch einmal leben dürftest, könntest du doch besonders in diesen Situationen, die für dich negativ erscheinen, anders reagieren. Und ich möchte einfach von dir wissen, ob du dir das vorstellen kannst?«

Es klingelte und das gab mir Gelegenheit, ein paar Momente zu überlegen, ohne dass Sonja mich beobachten konnte.

Ein junger Mann mit rotem Schirmkäppi reichte mir die bestellten Pizze in Pappschachteln und die Flasche. Ich drückte ihm den Geldschein in die feucht schimmernden Hände und verzichtete aufs Wechselgeld. Er legte eine Hand ans Käppi, an der besonders die weit abgekauten Nägel beeindruckten, und trollte sich. Von solchen Händen möchte ich mich nicht anfassen lassen. Hoffentlich hat der die Pizza nicht angerührt oder gar gebacken, schüttelte ich mich. Werde ich besser

für mich behalten. Ich betrat die Küche und stellte die Schachteln und die Flasche vor Sonja auf den Tisch. Sie schaute mich forschend an.

»Und?«

»Wollen wir nicht erst mal essen?«

»Wir können ja beides gleichzeitig machen.«

Sie öffnete eine Pappschachtel, nahm ein Stück der bereits geschnittenen Pizza und biss ein großes Stück ab.

»Ich will ja nur wissen, ob du dir das ausmalen kannst? Stell dir vor, du wärst noch mal geboren, aber mit allen Erinnerungen.«

»Tja, vorstellen könnte ich mir das schon. Vorstellen kann ich mir fast alles«, meinte ich, zog den Korken aus der Flasche und goss den Rotwein in die Gläser.

»Fällt dir ganz spontan etwas ein, was du beim nächsten Mal, also, wenn du einen zweiten Versuch hättest, dein Leben zu leben, anders machen würdest? Ich meine jetzt nicht ein Mädchen, sondern irgendwas wirklich Wichtiges.«

Ich atmete tief ein, biss in meine Pizza und spülte mit einem Schluck Wein nach.

»Irgendetwas? Irgendetwas ist gut, sehr gut sogar. Wenn ich all das erzählen soll, was ich an gemachtem Scheiß gerne wieder geradebiegen würde, wird das hier eine recht lange Sitzung.«

»Zum Beispiel? Erzähl mir bitte definitiv, welchen Scheiß, wie du sagst, du anders machen würdest.«

»Wo soll ich da anfangen? In der Schule vielleicht? Englisch liegt mir, aber Latein musste ich stattdessen pauken - ›Dulce et decorum est pro patria mori‹.«

»Was bedeutet das?«

»Das war der Lieblingsspruch meines Lateinpaukers Grindmann. Latein und Religion. Auf Lateinisch hat der gewagt, uns das anzubieten. ›Süß und ehrenvoll ist es fürs Vaterland zu sterben‹. Nun ja, ich war auf einem humanistischen Gymnasium. Das sagte ich bereits.«

»Keine Ahnung. Was soll denn daran süß sein?«

»Fragst du mich! Frag das jene Patentpatrioten, egal, in welchem Land sie vom Sieg träumen. Ein paar in die Fresse jedem Militaristen!«

»Nun beruhige dich mal. Kann ich noch einen Schluck Wein haben? Danke. Und was haben deine Eltern zu dem Stuss gesagt?«

»Eltern? Ha! Mein Alter ist einer der glühendsten Verfechter des Treu-und-Gehorsam-Anspruchs. Vorgesetzte haben immer recht, basta! Mein Alter ist zeitlebens in jeden Hintern hineingekrochen, der ihm

vorstand. Zu dumm nur, dass er solches ebenso von mir verlangt hat. Einer der Gründe, weshalb ich hoffe, bei der Geburt verwechselt worden zu sein. Denn mir ist eine gravierende Eigenschaft in die Wiege gelegt worden, die militärischem Gehorsam im Wege steht: Ich denke. Zu Hause wurde bedingungsloser Gehorsam verlangt, bloß nicht denken - auf Denken stand Prügel.«

Sonja schürzte die Lippen. »Na ja, verprügelt bin ich auch worden.«

»Nette Formulierung, was soll das sein? Vorgegenwart?«

»Wie bitte?«

»Ach lass nur. Du bist also auch verprügelt worden? Weswegen?«

»Mir haben Jungs schon sehr früh gefallen.« Sie beleckte die Lippen.

»Tja, das merkt man. Wer hat dich bestraft wegen der Jungs? Dein Vater?«

»Nein, der ist irgendwann abgehauen, als ich noch ein Baby war. Das Strafen hat mein Stiefvater besorgt, und zwar nach einer ganz besonderen Methode. Der hat im Badezimmer Sachen von mir verlangt zur Strafe, da könnte man ... der glaubte, ich würde die Jungs nicht mehr mögen, wenn ich mich nur genügend vor ihm ekele. Aber selbst wenn das so gewesen wäre, hätte ich weitergemacht. Ich habe ja gewusst, dass den das rasend eifersüchtig macht.«

»Und deine Mutter hat das zugelassen?«

»Meine Mutter war so ein schales Mäuschen und hatte eine Menge Bammel vor ihrem Mann vor Sorge, dass er auch verschwinden würde. Sie wollte gar nicht wissen, was er mit mir macht.«

»Warum hast du den Kerl nicht angezeigt?«

»Sinnlos, beweise das mal. Meine Mutter hätte mich sogar festgehalten, wenn der es von ihr verlangt hätte. Die hätte bei allem, was ihr heilig ist, gezeugnet, um nur ja den Ruf sauber zu halten. Und ich habe nicht die geringste Lust, irgendwelchen Richtern und Anwälten die Einzelheiten zu erzählen, damit die sich gleichermaßen dran aufgeilen können. Nein, danke. Ich bin dann abgehauen, war gar nicht schwierig. Hör auf, ich will nicht mehr daran denken. Weißt du, was das Beste ist gegen Cafard?«

»Wogegen?«

»Cafard. Ist ein französischer Begriff, bedeutet so viel wie Welt-schmerz, Trübsinn, Melancholie, Depression, Todessehnsucht ohne ersichtlichen Grund. Französisch kannst du nicht?«

»Doch«, beteuerte ich. »Bloß mit dem Sprechen hapert es!«

Sonja lachte gemein. »Bei dem Thema muss ich dir sagen, habe ich auch eher das Gefühl, dass du dich lieber zurücklehnest und dich bedienen lässt!«

2.

Auf dem Rücken zu liegen gefällt mir nun mal am besten, kann ich mich viel besser konzentrieren. Und es strengt nicht so an. Was für ein Mumpitz - »Nur Fliegen ist schöner«. Was soll am Fliegen schöner sein? Das hier ist am schönsten. Ich dachte, werde mal mein Auge riskieren und mir Sonja ansehen, selbst wenn es dann um mich geschehen sein sollte.

Sie hockte vor mir, den Kopf im Nacken, die Arme als Stützen hinter sich. Welch ein Anblick. Brüste hat die Frau. Ich glaubte, ich würde wahnsinnig. Auf der Stelle. Im Liegen. War überhaupt alles genau so, wie ich es mag und ich dachte, schnell das Auge wieder schließen, sonst wäre ich sofort verloren.

»Mach noch ein bisschen weiter und du kannst alles von mir haben«, flüsterte ich. O heiliger Himmel, so war es noch nie. Ich hörte schon Stimmen, wie ich sie sonst nur vernehme, wenn ich mal zu viel gefeiert habe, wie man im Rheinland zum *Sich Besaufen* sagt, bis optische oder akustische Halluzinationen eintreten, wie diese Stimme eben.

»Wenn du dein Leben noch mal leben könntest, was würdest du tun?«

Bitte nicht, lieber Gott, nur einen Augenblick. Aber die Stimme quatschte weiter. Verdammt, diese Frage habe ich irgendwann mal gehört. Wer um Himmels willen hat mal von so einem Gedanken geredet und wann? Das muss wirklich das Delirium sein, diese Stimme. Aus. Vorbei. Fini. Da soll man auch den Kopf nicht hängen lassen, sehr peinlich - wenn es wenigstens nur der Kopf gewesen wäre, den ich hängen ließ. Wie war das gleich? Die Ente sprach zum Enterich: *Im kalten Wasser ...* Dabei konnte von kaltem Wasser überhaupt nicht die Rede sein. Sondern sozusagen im Gegenteil. Und aus voller Fahrt. Zero. Zu allem fähig, aber zu nichts zu gebrauchen. Anscheinend nicht mal mehr dazu.

Ich öffnete mein Auge. Sonjas lange schwarze Haare rahmten das Gesicht einer scheinbaren Zigeunerin, in deren pechschwarzen tiefen Augen die Geheimnisse aus Jahrtausenden lagen. Die Gesichtszüge

wirkten bestimmt und weiblich zugleich. Den leicht gebräunten Körper schmückten feste Brüste mit dunklen Höfen, die kein Babymund zersaugt hatte, und eine fast unwirkliche Figur. Sonja schaute mich fragend an. Zumindest den Teil von mir, der sich erschreckt zurückgezogen hatte, und bewegte die Lippen.

Puh, ich muss mich beherrschen und hören, was sie sagt.

»Was ist denn bloß geschehen? Tut dir was weh?«

»Nein. Ich habe Stimmen gehört, verdammt! Und dabei war ich so kurz davor.«

»Und ich erst! Na egal. Welche Stimmen?«

»Nun ja, wenn ich zu viel gesoffen habe, höre ich manchmal Stimmen. Und rede mit Leuten, die es gar nicht gibt und die ich überhaupt nie gesehen habe. Das ist für mich dann das Zeichen, aufzuhören. Tut mir leid, Sonja.«

Sie legte den Kopf ein wenig in den Nacken und grinste. »Den kriege ich schon wieder hin, keine Sorge. Aber du hast mir nicht geantwortet.«

»Ich?«

»Na klar, wer denn sonst? Was du tun würdest, wenn du dein Leben noch einmal ...«

»Ach du lieber Himmel, *du* hast mich das gefragt?«

»Dich muss es ja ordentlich erwischt haben.«

»Jetzt weiß ich wieder, das war doch die Stimme, die mich so aus dem Konzept gebracht hat.«

»Hast du mir nicht gesagt, dass ich alles von dir haben kann?«

»Ich?!«

»Natürlich, kurz bevor ... Egal. Und deswegen habe ich dich gefragt - ist meine Lieblingsfantasie, mir so was vorzustellen. Also, was würdest du tun?«

Musste ich gar nicht erst lange nachdenken. »Ich hätte nicht die geringste Lust, den ganzen Kokolores ein zweites Mal durchzumachen. Wenn ich es mir andererseits recht überlege, hätte ein zweites Leben durchaus Vorteile. Könnte ich vieles anders machen, was ich verhunzt habe in meinem jetzigen Leben. Na ja, müßige Gedanken.«

»Nein, gemachte Fehler sind die einzig zuverlässige Grundlage für Reife und Entwicklung, sagte mein Opa immer. Wenn es Geschehnisse in deinem Leben gegeben hat, wo du Mist gebaut oder falsch entschieden hast, könntest du das ja ändern. Vielleicht eine verpasste Gelegenheit bei einem Mädchen, dem du nachtrauerst.«

Sonja streichelte sich selbst mit einigen Seitenblicken zu mir. Diese Teufelin macht eine Show und heizt meine Fantasie damit an. Es war seltsam, denn unvermittelt fielen mir Dinge ein, die ich längst verdrängt hatte. Ganz besonders ... ach, das ist Blödsinn. Verpasste Chancen musste ich mir kaum welche vorwerfen. Allerdings ... wenn ich mein Auge schließe, ist dieses Bild in meinem Kopf. An eine bedauerlicherweise verpasste Gelegenheit muss ich ab und an denken, und mir wird schon wieder ganz warm.

»Ich schwitze wie ein Schwein«, versuchte ich von der Erinnerung abzulenken.

Sonja zog das Kissen, auf dem sie hockte, unter sich hervor und reichte es mir. »Dann trockne dich ab. Und erzähle weiter, die Erinnerung scheint dir gutzutun. Ich spüre es ganz deutlich. Denk an *sie*, die verpasste Gelegenheit, und mach weiter. Mach einfach weiter und hör nicht auf mich.«

»Wenn ich viel früher nur auf mich selbst gehört hätte, wäre mir so manches erspart geblieben. Mit kleinbürgerlichen Ansichten habe ich mich erpressen lassen und bin deswegen letztendlich ins Abseits geflutscht. Ich habe viel zu lange angenommen, dass ich grundsätzlich das tun muss, was andere von mir erwarten. Und jetzt fragst du mich, ob ich mein beschissenes Leben noch mal leben will? Nein! Jeder gelebte Tag ist ein Tag Dasein weniger, das beruhigte mich bisher, denn ich warte genau genommen nur auf den Tod. Komisch eigentlich, wenn man tot ist, kümmern sich die Menschen um einen. Wenn man vegetiert, ist man allen gleichgültig. Nein, ich will den ganzen miesen Dreck *so* nicht noch einmal durchmachen müssen. Wenn natürlich ein Wunder geschähe und ich wirklich ein paar Änderungen vornehmen könnte, wäre die Idee nicht einmal schlecht. Blödsinniger Blödsinn! So Mädchen, deine Show war hilfreich. Die Liebe ist ein Zeitvertreib - man nimmt dazu den Unterleib, jetzt will ich dich zum Jodeln bringen. Na, wie gefällt dir das?«

»Gut.« Sie nickte und lächelte wie jene Zigeunerinnen, die vorgeben, die Zukunft voraussagen zu können. Mich interessiert hingegen die Zukunft nicht. Ebenso wenig die Vergangenheit. Das eine ist viel zu weit weg und das andere elend lange her. Meine Fantasie reicht gerade mal für die Gegenwart. Und daran hatte sich absolut nichts geändert, als ich Sonja traf. Oder richtiger: gar nicht traf, sondern praktisch in sie hineinlief.